

Iatrus-Krivina. Ein spätantikes Kastell an der unteren Donau

Bemerkungen zu den ersten beiden Bänden der Gesamtpublikation*

Von Volker Bierbrauer, Bonn

Von dem auf mehrere Bände angelegten Publikationsunternehmen zu Iatrus-Krivina sind im Abstand von vier Jahren die ersten beiden erschienen, besorgt von einem Autorenkollektiv des Zentralinstitutes für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR und des Archäologischen Institutes der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften; beide Institutionen sind zugleich Träger der bereits seit 1958 gemeinsam durchgeführten Ausgrabungen. Die ersten drei Grabungskampagnen (1958, 1960, 1962), die sich vor allem auf den West- und Südwestteil des Kastells beziehen, wurden bereits in *Klio* 47, 1966 vorgelegt und ausgewertet; diese Publikation – wie auch weitere¹ – sind zum besseren Verständnis der Gesamtveröffentlichung tunlichst parallel zu benutzen.

Ziel des Unternehmens war das in spätantiken Schriftquellen genannte niedermösische Kastell Iatrus (*Abb. 1*), nahe dem nordbulgarischen Dorf Krivina, 2,5 km südlich der Einmündung der Jantra in die Donau, unmittelbar an deren Ostufer und am Rand des Donautales gelegen (Lageplan erst in Bd. II, 5). Über den historischen (und archäologischen) Gesamtrahmen für den 20 km westlich von Novae² gelegenen Platz und über die Iatrus selbst betreffenden Schriftquellen erfährt man als Einführung leider so gut wie nichts; die entsprechenden Informationen muß man sich aus Arbeiten von Mitgliedern des Autorenkollektivs, da nicht zitiert, selbst beschaffen³. Es stand zu hoffen, daß die moderne und vor allem flächige Untersuchung eines der niedermösischen Donaukastelle – gleichsam wie in einem lokalen Brennspiegel konzentriert – sowohl ein Stück der bewegten Geschichte des 4.–6. Jahrhunderts am Donaulimes preisgeben würde als auch weiterführen könnte in der vielschichtigen und komplizierten Problematik der Kontinuität von der Antike zum Mittelalter ab der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 600 (nachkastellzeitliche Nutzung des Platzes; Weiterleben einheimischer Bevölkerung und ihr Zusammenleben mit den neuen Herren des Landes slawischer und protobulgarischer Abkunft). Schon nach Vorlage des Bd. II läßt sich feststellen, daß

* Iatrus-Krivina. Spätantike Befestigung und frühmittelalterliche Siedlung an der unteren Donau. Akad. d. Wiss. d. DDR, Zentralinst. f. Alte Gesch. u. Arch. Schr. 3 Gesch. u. Kultur d. Antike 17. Bd. I–II: Ergebnisse der Ausgrabungen 1966–1973. Akademie-Verlag (Berlin 1979–1982). Vorliegender Beitrag war ursprünglich als Rezension konzipiert. Wegen seines Umfangs wurde er auf Wunsch der Redaktion als Aufsatz abgedruckt, nachdem feststand, daß umfangreiche Kürzungen nicht möglich waren; sie hätten die Redlichkeit der vom Autor dieses Beitrages formulierten Kritik, da nicht ausreichend begründet, ebenso wesentlich berührt wie die ausreichende Würdigung der Grabungsergebnisse.

¹ Zu den Kleinfunden aus diesen Kampagnen ferner B. Böttger, *Klio* 48, 1967, 251–313 u. G. Gomolka, ebd. 315–324 sowie dies., ebd. 50, 1968, 171–250 u. zusammenfassend dies., *Zehn Jahre Ausgrabungen am römischen Limeskastell Iatrus, Nordbulgarien*. *Ethn.-Arch. Zeitschr.* 11, 1970, 583–608.

² Über die polnischen Grabungen in Novae vgl. die wichtigste Literatur bei T. Sarnowski, *Germania* 63, 1985, 107 ff. Anm. 2; 5; 9.

³ G. Gomolka, *Klio* 50, 1968, 172–178; T. Ivanov, ebd. 47, 1966, 5–10.

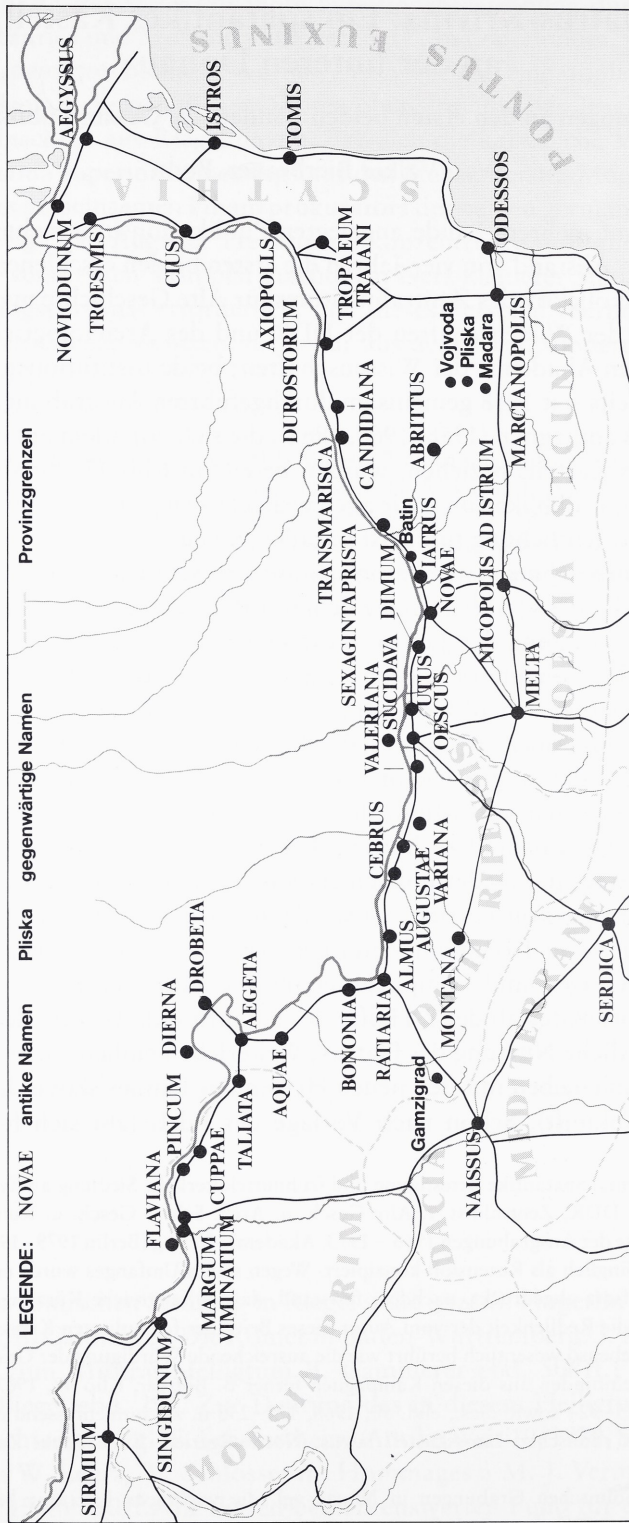


Abb. 1. Der untere Donaauraum in der Spätantike. Nach Germania 63, 1985, 123 Abb. 5. Graphische Gestaltung U. Timper, Röm.-Germ. Kommission.

solcher Art Hoffnung nicht troy. Den Grabungen kam auch schon deswegen besondere überregionale Bedeutung zu, da es um die Kenntnis vor allem der Innegliederung und der wirtschaftlichen Situation spätantiker Kastelle reichsweit noch nicht zum besten bestellt ist⁴, ein Grund mehr, die ersten beiden Bände mit besonderem Interesse aufzunehmen. Ihre Besprechung muß sich von der inhaltlichen Reihenfolge lösen, um Zusammengehöriges auch in sich geschlossen referieren und bewerten zu können, also hier: I. Grabungsbefunde und Architektur (Bd. I, 27–93; Bd. II, 9–31) und II. Kleinfunde (Bd. I, 145–209; Bd. II, 33–205), beides zum spätromischen und spätantik-byzantinischen Kastell; die frühmittelalterliche Siedlung (Bd. I, 95–144) wird in diesem Beitrag noch ausgeklammert; sie erfolgt aus inhaltlichen Gründen zusammen mit der Würdigung des für 1985 angekündigten Bandes III (s. u.).

Vorbemerkung: Zur Lesbarkeit und Dokumentation

Die beiden vorliegenden Bände zu lesen, fällt nicht leicht, da der für jede Grabungspublikation so entscheidende Teil der Befunddarstellung nicht nur qualitativ unausgewogen, sondern vor allem wenig leserfreundlich angelegt ist; dies liegt an der Darstellungs- und Dokumentationsweise, auf die daher bereits vor Eintritt in die inhaltliche Besprechung selbst aufmerksam gemacht werden soll. Man muß also zuvor wissen, daß die Architektur und die dazugehörigen Befunde nicht in ihrem Gesamtbestand jeweils auf eine Periode bezogen, sondern für einzelne Grabungsabschnitte getrennt, also objektbezogen durch alle Perioden hindurch abgehandelt werden; dies ist auch nicht zu kritisieren, da bei Mehrperiodigkeit der Baukörper wichtige Entwicklungslinien, Veränderungen und auch Brüche nur durch Behandlung eines einzelnen Gebäudes in seiner zeitlichen Tiefe sichtbar gemacht werden können. Dennoch leuchtet ein, daß diese Vorgehensweise das für die Interpretation des historisch-siedlungsgeschichtlichen Ablaufs so notwendige Verständnis des Gesamtbaubestandes einer Periode natürlich dann erschwert, wenn ausführliche, periodenbezogene Zusammenfassungen mit Herauszeichnung des Baubestandes einer Periode fehlen; dies ist leider der Fall. Was vorliegt, sind allein ein Gesamtplan des Kastells (M. 1:500. Bd. I, Beil. 2; hier: *Abb. 2*) und ein ‚Detail‘-Plan (M. 1:200. Bd. I, Beil. 4; hier: *Abb. 3*), der natürlich nicht mehr nach Perioden getrennt werden konnte (zu häufige Überlagerung von Rastern). Wirkt sich dies bei der Lektüre der einzelnen Objekte noch nicht gravierend aus, so ist jedoch ein etappengeschichtlich orientiertes Verständnis der Militäranlage, das über das Aufzeigen von einigen wenigen, schlichten Grundlinien im Kapitel 1 hinausgehen würde, kaum mehr möglich; es wird an keiner Stelle der beiden Bände vermittelt, und man ist gezwungen, diesen Versuch selbst zu unternehmen. Das Fehlen ausführlicher periodenbezogener Zusammenfassungen wirkt sich – wie zu erwarten – natürlich auch hinderlich auf das Verständnis der auswertenden Kleinfundekapitel aus, in denen bemerkenswerterweise schon umfassende Schlüsse zur historischen und ökonomischen Entwicklung des Kastells gezogen werden (s. u.).

⁴ H. v. Petrikovits, Fortifications in the North-western Roman Empire from the Third to the Fifth centuries A. D. *Journal Rom. Stud.* 61, 1971, 178 ff.



Abb. 2. Gesamtplan des spätantiken Kastells Iatrus (nach Iatrus-Krivina Bd. I, Beil. 2).

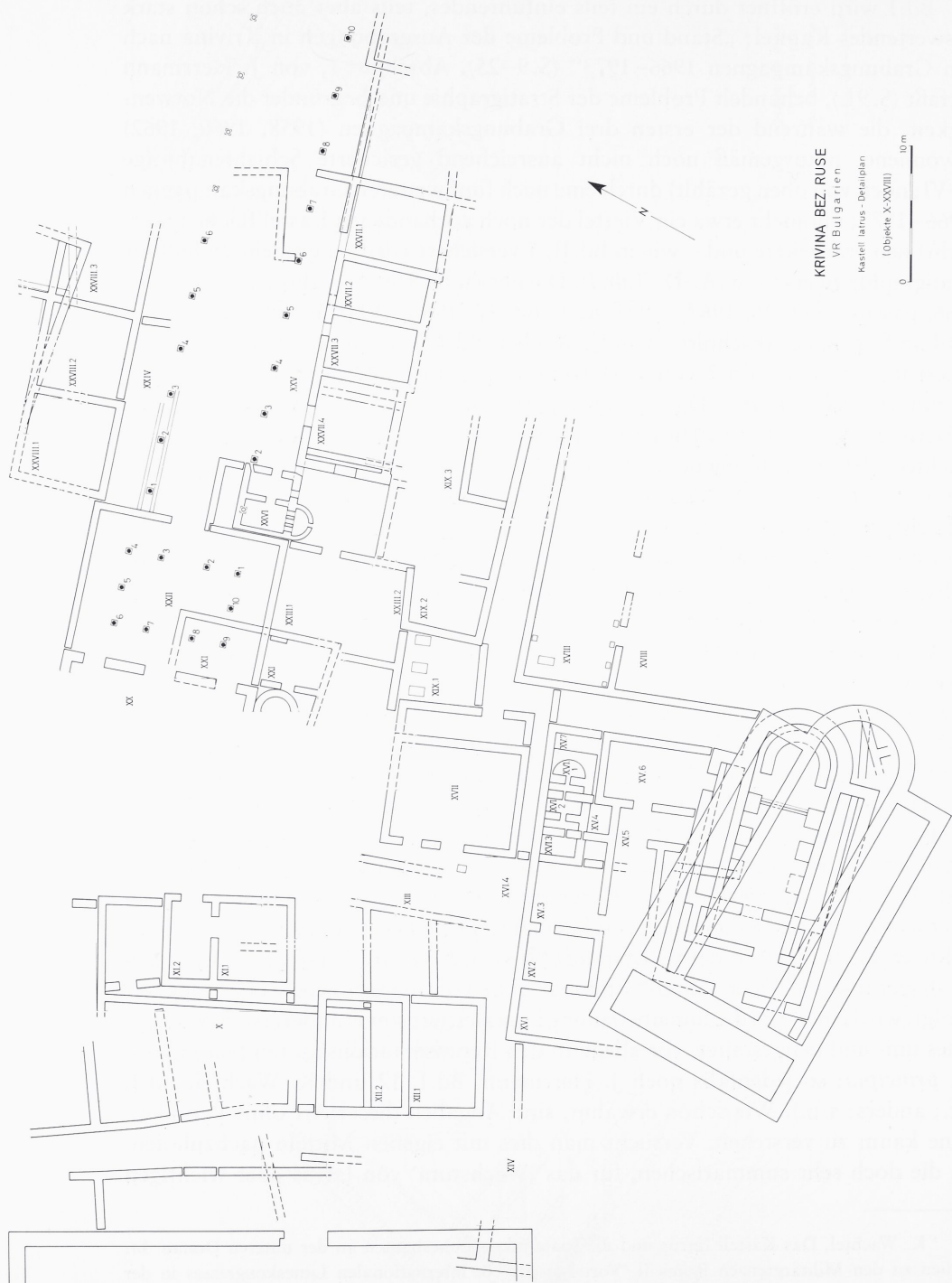
I. Grabungsbefunde und Architektur (4.–6. Jahrhundert)

Bd. I wird eröffnet durch ein teils einführendes, teils aber auch schon stark auswertendes Kapitel: „Stand und Probleme der Ausgrabungen in Krivina nach den Grabungskampagnen 1966–1973“ (S. 9–25). Abschnitt 1, von J. Herrmann verfaßt (S. 9 f.), behandelt Probleme der Stratigraphie und begründet die Notwendigkeit, die während der ersten drei Grabungskampagnen (1958, 1960, 1962) gewonnene, naturgemäß noch nicht ausreichend gesicherte Schichtenabfolge (I–VI; noch von oben gezählt) durch eine nach fünf weiteren Grabungskampagnen (1966–1973; nunmehr etwa ein Viertel der noch vorhandenen Kastellfläche untersucht) neu erarbeitete und – wie in Bd. II, 5 versichert wird – nunmehr endgültige Stratigraphie zu ersetzen (A–D; *Tab. 1*). Die überholte Schichtenabfolge – in *Klio* 47, 1966, passim; ebd. 48, 1967, 255 ff. und ebd. 50, 1968, 181 ff. bereits publiziert – wird im folgenden Abschnitt 2 von K. Wachtel (Bd. I, 10 f.) mit der neuen synchronisiert und in Abschnitt 3 von J. Herrmann in komprimierter Form dargestellt, begründet und datiert („Die Siedlungsperioden von Iatrus/Krivina und deren Datierung“, Bd. I, 11–14). Dieser wie auch der anschließende Abschnitt 4 von K. Wachtel („Die Zuordnung der bisher untersuchten Objekte zu den Siedlungsperioden A–D“, Bd. I, 15–19), bleiben die entscheidenden auswertenden Ausführungen in beiden Bänden, da – wie schon erwähnt – ausführliche, etappengeschichtliche Zusammenfassungen leider nicht mehr gegeben werden; auch wenn erst etwa die Hälfte der bis 1973 ergrabenen Objekte (*Abb. 4*) publiziert ist, wären sie im Sinne einer Zwischenbilanz dennoch möglich gewesen.

Den Ausführungen Herrmanns in Abschnitt 3 folgend, wird deutlich, daß Iatrus auf zuvor unbesiedeltem Gelände im ersten Viertel des 4. Jahrhunderts mit noch nicht abgeschlossener Innenbebauung eingerichtet wurde (Periode A; wohl noch vor 320: vgl. *Tab. 1*); seine Anlage steht also in direktem Zusammenhang mit dem historisch wie archäologisch bereits bekannten Bemühen Roms in diokletianisch-konstantinischer Zeit, den unteren Donaulimes nach dem Verlust Dakiens durch Anlage neuer Kastelle und durch den Ausbau von schon bestehenden zu stabilisieren⁵. Die Innenbebauung (*Abb. 2–3; 4*) wird geprägt durch die vom Kastelltor etwa in Lagermitte von Osten nach Westen verlaufende, 6 m breite *via praetoria* mit Säulenhallen und anschließende *principia* (bis 1973 nur etwa zur Hälfte ergraben: *Abb. 3*; der vollständige Plan: *Abb. 4*)⁶. In Periode B, die in den „fünfziger und sechziger Jahren“ offenbar ohne vorausgegangene Zerstörung auf A folgt, wird einerseits die Innenbebauung komplettiert sowie andererseits Vorhandenes um- und neugestaltet, vor allem an den Repräsentationsbauten (*via praetoria, principia*; so jedenfalls noch J. Herrmann, Bd. I, 12 und K. Wachtel, Bd. I, 16 f.; anders: s. u.). Wie schon erwähnt, sind Angaben dieser Art ohne Periodenpläne kaum zu verstehen. Versucht man dies mit eigenen Mitteln nachzuholen, um die doch sehr summarischen, für das ‚Wachstum‘ von Iatrus aber wichtigen

⁵ K. Wachtel, Das Kastell Iatrus und die spätantiken Limesbauten an der unteren Donau. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms II. Vorträge des 10. Internationalen Limeskongresses in der Germania Inferior. Beih. Bonner Jahrb. 38 (1977) 405 ff.

⁶ Vgl. den vollständigen Grundriß nun auch bei B. Döhle, Les principia du Castel Iatrus sur le limes de la Mésie Inférieure. *Archeologija Sofia* 24, 1982, 24 ff. mit *Abb. 1*.



KRIVINA BEZ. RUSE
 VR Bulgarien
 Kastell Iatrus - Detailplan
 (Objekte X-XXVIII)

0 10 m

Abb. 3. Spätantikes Kastell Iatrus, Mittelareal: Objekte X–XXVIII und frühchristliche Kirchenbauten (nach Iatrus-Krivina Bd. I, Beil. 4).

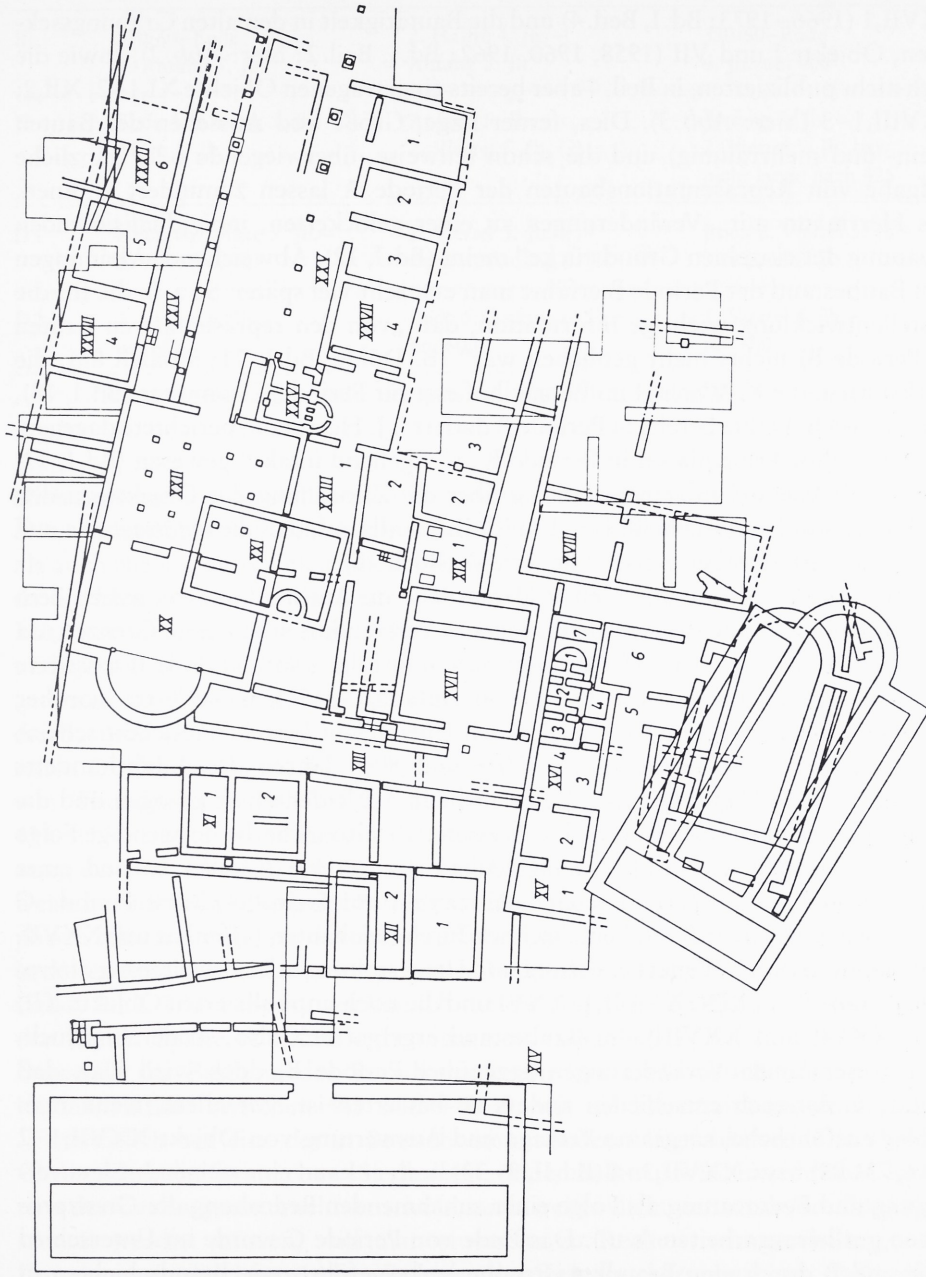


Abb. 4. Spätantikes Kastell Iatrus: Vollständiger Plan des Mittelareals mit Bezeichnung der Grabungsobjekte (nach Böttger, Iatrus-Krivina Bd. II, S. 95 ohne Abb.-Nr.).

Bemerkungen Herrmanns nachvollziehen zu können, koloriert man also Beil.4 (hier: *Abb. 3*) nach den Angaben K. Wachtels (Bd.I, 15–19) und nach den Objektbeschreibungen (Bd.I: Kap. 2–9; Bd.II: Kap. 1), so gewinnt man den Eindruck, daß die Hauptbautätigkeit in Iatrus im Sinne von Neubauten in Periode B fällt: Außer der Errichtung einer Kirche (Basilika B) die Objekte XV, XIX, XXVI, XXVII,1 (1966–1973; Bd.I, Beil.4) und die Bautätigkeit in den alten Grabungssektoren, Objekte I und VII (1958, 1960, 1962; Bd.I, Beil.2; hier: *Abb. 2*), sowie die noch nicht publizierten, in Beil. 4 aber bereits eingetragenen Objekte XI,1–2, XII,2, XXVIII,1–3 (hier: *Abb. 3*). Dies, ferner Lage, Größe und Aussehen der Bauten (klein- und mehrräumig) und die schon teilweise, überwiegende oder gänzliche Aufgabe von Repräsentationsbauten der Periode A lassen zumindest erahnen, was Herrmann mit „Veränderungen zu einer gelockerten, individualisierenden Bebauung der einzelnen Grundstücke“ meint (Bd.I, 12). Abweichende Meinungen zum Baubestand der Periode B erfährt man erst sehr viel später. So z. B. die für die Kastellentwicklung wichtige Information, daß „von den repräsentativen Bauten (in Periode B) nichts mehr geblieben war“ (B. Döhle, Bd.I, 71; ähnlich 83); die Werkstätten, die K. Wachtel im Peristylhof erst für Periode C annimmt (Bd.I, 18), werden von B. Döhle bereits in Periode B datiert⁷. J. Herrmann berichtete dagegen, der Peristylhof/Principia sei in Periode B „weitgehend intakt“ gewesen (Bd.I, 12) und bei K. Wachtel in seinem Beitrag über die Zuordnung der Objekte zu den Siedlungsperioden A–D heißt es: „Es fällt jedenfalls auf, daß die *via praetoria* und der Peristylhof offenbar weiter existierten“ (Bd.I, 16).

Die beispielhaft aufgezeigten Widersprüche im Autorenkollektiv setzen dem eigenen Bemühen um ein periodenbezogenes Verständnis somit enge Grenzen, da man nicht weiß, welchem der Autoren man nun folgen soll. Periode B existierte bis an das Ende des 4. oder bis an den Anfang des 5. Jahrhunderts, worüber zwischen J. Herrmann und B. Döhle noch Uneinigkeit besteht; gesichert scheint jedoch zu sein, daß Iatrus in den 70er und 80er Jahren des 4. Jahrhunderts von Hunnen- und/oder Goteneinfällen nicht in Mitleidenschaft gezogen und die erneute Bautätigkeit – als Periode C bezeichnet – also nicht die notwendige Folge von Zerstörungen war. Außer dem Neubau der Kirche (Basilika C) und einer Bauweise nur aus luftgetrockneten Lehmziegeln auf Steinsockeln ist Periode C nicht – wie noch zuvor B – gekennzeichnet durch Neubauten (offenbar nur XXVII, 2–4), sondern durch Weiterbenutzung und Umgestaltung oder Erweiterung älterer Bausubstanz (XV, XIX, XXVII,1, XXVI und die noch unpublizierten Objekte XII, 2+1, XXVII und XXVIII). Im Baubestand ergeben sich also, so der Eindruck, keine wesentlichen Veränderungen gegenüber Periode B, doch wird klar, daß Periode C dennoch entschieden anders zu bewerten ist, vor allem, wenn man Döhles ausführliche, sorgsame Vorlage und Auswertung von Objekt XXVII,1–2 (Bd.I, 73–93) bzw. XXVII,3–4 (Bd.II, 9–32) liest; er kann eine steigende Eigenversorgung und Bevorratung als Folge einer zunehmenden Bedrohung der Grenzprovinzen gut herausarbeiten (s. u.). Das Ende von Periode C wurde im Unterschied zu A und B durch eine Brandkatastrophe herbeigeführt, wie Brandschichten in

⁷ Zuletzt ders. ebd.; ferner ähnlich G. v. Bülow, Zur wirtschaftlichen Situation des Kastells Iatrus im frühen 5. Jh. u. Z. *Klio* 63, 1981, 503 u. 510.

Siedlungsperioden	Datierungen nach		
	Herrmann	Wachtel	Döhle
A	vor 320–350/60	1. Hälfte 4. Jh.	Anfang 4. Jh.–350/60
B	350/60–Ende 4./Anfang 5. Jh.	2. Hälfte 4. Jh. – Anfang 5. Jh.	350/60–Ende 4. Jh./um 400
C	Ende 4./Anfang 5. Jh. – Mitte 5. Jh.	Anfang 5. Jh.– 2. Viertel 5. Jh. (?)	Anfang 5. Jh.– 2. Viertel 5. Jh. bzw. nicht lange nach 425
D1	Noch vor Mitte 5. Jh.– 2. Viertel 6. Jh.	2. Viertel 5. Jh. (?)– Ende 5./Anfang 6. Jh.	Etwa 2. Viertel 5. Jh.– 1. Viertel 6. Jh. (Hiatus?)
D2	2. Viertel 6. Jh.– um 600	Ende 5./Anfang 6. Jh.– um 600	1. Viertel 6. Jh.– um 600

Tab. 1. Die Siedlungsperioden des spätantiken Kastells Iatrus und ihre Datierungen.

allen untersuchten Kastellarealen über dem Siedelniveau von C verdeutlichen, die also – wie Döhle zu Recht betont (Bd.I, 59 Anm.29) – somit sowohl ursächlich als auch chronologisch gleich beurteilt werden muß; diese Feststellung ist wichtig, da die Meinungen über das Ende von Periode C (vor allem bei dem bulgarischen Mitautor, s. u.) merkwürdigerweise erheblich differieren (Tab. 1): „Bald nach 425“ und „etwa im 2. Viertel des 5. Jh.“ (B. Döhle, Bd.I, 59 Anm.29 und 93) sowie „etwa in der Mitte des 5. Jh.“ (J. Herrmann, Bd.I, 13) und „Ende des 5. Jh.“ (für die Basilika C: T. Ivanov, Bd.I, 32). Die besseren Argumente scheinen mir auf seiten Döhles zu liegen, da die von Herrmann zum Beweis angeführten Münzen von Theodosius II. (425–450) offenbar nicht stichhaltig sind (Kat. Nr. 414, 411–412); sie stammen alle aus dem von H.-J. Gommelka publizierten, nach Meinung des Rez. ohnehin problematischen Objekt XV (s. u.), der sie merkwürdigerweise bei der Behandlung der Periode C alle nicht nennt, obwohl er sonst stratigraphisch relevante Münzen durchaus aufführt und der Münzkatalog (Bd.I, 167–212) in diesen Fragen ohnehin keine präzisen Auskünfte erteilen kann (vgl. E. Schönert-Geiss, Bd.I, 170: „ebenso zeichne ich für die Angaben des genauen Fundortes in der letzten Spalte des Kataloges nicht verantwortlich“). Bei diesem Stand der Dinge ist die Bindung der Brandkatastrophe am Ende von Periode C an die Hunneneinfälle zwischen 441 und 448/49, wie sie Herrmann vornimmt (Bd.I, 13) natürlich nur eine der in Betracht kommenden Möglichkeiten. Die absolute Chronologie der Straten bzw. Siedlungsperioden in Iatrus wird unter den Mitarbeitern des Grabungsunternehmens wohl noch weiter diskutiert und vor allem abgestimmt werden müssen, will man einerseits zu Recht – wie geschehen – ihre Umsetzung in den historischen Rahmen der Zeit gesichert erreichen, andererseits aber auch gemischte Argumentationen oder gar Zirkelschlüsse und die Übernahme ‚griffiger‘ Ergebnisse durch Nachbardisziplinen, vor allem durch die Geschichtsforschung, vermeiden. Der nicht wegdiskutierte oder gar wegredigierte Dissenz im

Autorenkollegium, der grundsätzlich nicht kritisiert werden soll, kommt nun besonders bei Periode D, der letzten in der Geschichte des Kastells zum Ausdruck; auch hier sind die abweichenden Positionen durch J. Herrmann und B. Döhle gekennzeichnet: Besteht hinsichtlich der Stratigraphie bzw. relativen Chronologie – nämlich Aufteilung der Periode D auf D 1 und D 2 – ein gerade noch faßbarer Konsens (Döhle, Bd.I, 62), so sind sowohl die Intensität von D 1 als auch die Chronologie umstritten, da keine Münzdatierungen vorliegen. Die Problematik – zugespitzt formuliert – läuft also darauf hinaus, ob überhaupt, und wenn ja, in welcher Weise das Leben im Kastell nach der Katastrophe am Ende von Periode C weiterging, Iatrus als Kastell im vollgültigen Wortsinn überhaupt weiter existierte, bis es dann zu einem ‚Neubeginn‘ in justinianischer Zeit kam (D 2). Die Befundlage scheint mir in diesem für die Kastellgeschichte so entscheidenden Punkt keineswegs klar zu sein. Besteht kein Hiatus, wofür einiges zu sprechen scheint, so hängt natürlich sehr viel von der Bewertung dieses sicherlich nur dünnen Fadens der Kontinuität ab. Eine Kirche hat in D 1 zumindest nicht bestanden, da der Bau von Basilika D erst in D 2 fällt, ein immerhin wesentliches Bewertungsmerkmal für Periode D 1. Folgt man Döhle in der Datierung des Endes von Periode C, so wären immerhin rund 100 Jahre (!) bis zum Neubeginn im 2. Viertel des 6. Jahrhunderts verstrichen, in die D 1 ganz (Kontinuität; Herrmann) oder nur teilweise (Hiatus?; Döhle) eingeordnet werden müßte. Da inzwischen immerhin bereits ein Viertel der Kastellfläche untersucht ist und diese in jenem Kastellteil liegt, der durch die Lage der Kirche(n) hervorgehoben ist, ist es nur schwer vorstellbar, daß eine ins Gewicht fallende zivile oder gar militärische Nutzung des Kastells, auch in reduzierter Form, nicht ihren deutlich faßbaren Architekturniederschlag gefunden hätte. Mit D 2 ist außer der Basilika D wohl nur noch das neu errichtete Objekt XXI zu verbinden; eine ‚rückschrittliche‘ Bautätigkeit aus ungebrannten und daher nur schwer nachweisbaren Lehmziegeln oder sogar nur in Holzbauweise, für die es Hinweise gibt, mag die ursprünglichen Verhältnisse verwischen. Vor allem auf Grund der letzten Nennung von Iatrus für das Jahr 600 kann Periode D 2 wohl bis in diese Zeit ausgedehnt und das Ende – wie auch andernorts – mit Awaren- und vor allem Slaweneinfällen begründet werden. Von einer neuerlichen Brandschicht ist jedoch bei der Behandlung des Kastells nirgends die Rede; man erfährt dies erst bei der frühmittelalterlichen Siedlung (Bd.I, 95 u. 101).

In Abschnitt 6 berichtet K. Wachtel über „Organisation und Ablauf der Grabungskampagnen 1966–1973“ (Bd.I, 21–23) und damit über die zunächst verwirrende Umbenennung der Grabungsflächen und Objekte nach 1970 im Zuge einer notwendigen Änderung der technischen Grabungskonzeption; angemerkt sei nur, daß es ausgesprochen schwerfällt, den Schnittplan auf Beil.1 (M. 1:200) mit der in gleichem Maßstab angefertigten Beil.4, die keine Schnittbezeichnungen mehr enthält, zur Deckung zu bringen, was nicht nur an den abgebauten Stegen liegen kann. Beim Vergleich beider Pläne wundert man sich zudem, daß eine ganze Reihe von Flächen in Beil.1 als für die Jahre 1972/73 untersucht eingetragen ist, die in Beil.4 aber nicht aufscheinen (z. B. 73/10–12, 19–22, 25E/28; 72, 9a–10). Da weiter in den ersten beiden Bänden auch nicht alle in Beil.4 eingetragenen Objekte abgehandelt werden, befremdet diese Inkonsequenz. In Beil.2 (*Abb.2*)

dürfte sich – vielleicht im Zuge der Umnummerierung – ein Fehler eingeschlichen haben: Objekt XI muß wohl die Bezeichnung IX erhalten, da auf Beil. 4 (*Abb. 3*) ein Objekt XI an anderer Stelle liegt. Bei Beil. 4 stören weitere Unachtsamkeiten, da an nicht wenigen Stellen sich überlagernde Mauern sowie Mauerführungen und Verfügen falsch dargestellt sind, gemessen an den wohl zutreffenden Textabbildungen zu den einzelnen Objekten.

In den Kap. 2–9 in Bd. I (S. 27–93) und Kap. 1 in Bd. II (S. 9–32) werden nun sieben Objekte vorgelegt (Basilika B; Objekte XV, XVI, XIX, VII, XXVI und XXVII), zusammen mit den in Klio 47, 1966 bereits publizierten Bauten (Festungsmauer, Basiliken C–D, Objekte I, VII und IX) also etwas mehr als die Hälfte des bis 1973 Ergrabenen; unter den noch unpublizierten Objekten befinden sich auch die Repräsentationsbauten. Der vermutlich vollständige Bebauungsplan bis 1973 ist merkwürdigerweise erst bei der Behandlung der Gefäßkeramik durch B. Böttger (Bd. II, 95) als nicht numerierte Textabbildung abgedruckt (M. etw. 1:600; hier: *Abb. 4*), wobei jedoch die veränderte Numerierung der Objekte gegenüber Beil. 4 (*Abb. 3*), irritiert: Bei XVIII,1 nun XXVIII,4; XXVIII,2 = XXVIII,5 und XXVIII,3 = XXXII,6 sowie bei Objekt XI die Vertauschung der Nummern 1 und 2. Die Beiträge sind von T. Ivanov („Die neuentdeckte dritte Basilika“, Bd. I, 27–33), von H. J. Gomolka (Bd. I, 35–52) und von B. Döhle verfaßt. Ist die Basilika zu kurz abgehandelt und dokumentiert (s. u.), so fällt die Ungleichgewichtigkeit der Beiträge von Gomolka und Döhle auf. Gewiß trat durch den allzu frühen Tod von Hans-Jürgen Gomolka, dessen Andenken auch Bd. II und der Beitrag seiner Frau über die Glasfunde in Bd. I (s. u.) gewidmet sind, eine besondere Situation ein; die unten näher begründete Kritik soll daher ausdrücklich nicht das wissenschaftliche Andenken an den verstorbenen Kollegen schmälern, sondern auf das Autorenkollektiv bzw. auf die Redaktion bezogen sein; sie hätten hier glätten, korrigieren und zu knapp Ausgeführtes erweitern müssen. Ein kurzer redaktioneller Eingriff von K. Wachtel (Bd. I, 37) ändert hieran nichts.

Als erstes publiziert T. Ivanov die 1966/68 neu entdeckte dritte Basilika, die älteste in Iatrus (vgl. *Abb. 3* u. 5 mit den Kirchen und dem wichtigen Objekt XV); da sie stratigraphisch in Periode B gehört, erhielt sie entsprechend die Benennung „Basilika B“ im Unterschied zu den zuvor (1958/1962) bereits ausgegrabenen, über ihr gelegenen Kirchenbauten Basilika C (zuvor Basilika 1) und Basilika D (zuvor Basilika 2). Während Periode A steht hier noch keine Kirche, wohl aber ein nur noch in Resten nachweisbarer Profanbau. Die Publikation dieses wichtigen Kirchenbaus (erhaltene Gesamtlänge 16,40 m) erfolgte leider nur sehr summarisch und wird seiner Bedeutung nicht gerecht: Eine steingerechte Bauaufnahme oder auch nur eine schematische, ausreichend große Grundrißwiedergabe gibt es nicht (Bd. I, 29 *Abb. 1*, M. 1:500, also nur eine Skizze; Beil. 4, M. 1:200, jedoch mit darüberliegenden Kirchen; *Abb. 3*). S. 28 werden Apsisreste beschrieben, die in beiden Plänen nicht eingetragen sind. Die Kleinfunde, vor allem 46 (!) Münzen (315 – t.p. 408; je einmal Honorius und Theodosius II., 408–423 als jüngste Prägungen) werden zwar erwähnt, jedoch erfährt man nichts über ihre stratigraphische Relevanz, auch nicht im Münzkatalog. Im Text (Bd. I, 29) ist nur vermerkt: „In den Schiffen gefunden“; man darf vermuten, daß diese 46 Münzen aus den Grabungen 1966/68 stammen im Gegensatz zu weiteren, die bereits in den ersten

drei Kampagnen 1958–62 gemacht wurden und „im Schutt des zerstörten Gebäudes in Schicht V (gemeint ist Basilika B, die bereits mit einigen Mauerzügen angeschnitten, aber als Kirche noch nicht erkannt war) unter dem Backsteinboden der Basilika 1 [= C] zutage kamen“, was man aber erst aus einer älteren Arbeit Ivanovs erfährt⁸. Letztere Münzreihe reicht von Aurelian (270–75) bis Honorius (408–23), so daß beide Münzreihen sowohl in ihren Maxima als auch in ihren Schlußmünzen identisch sind. Die überaus knappe Dokumentation erschwert somit eine Überprüfbarkeit der relativ- und absolut-chronologischen Einordnung der Kirche in die Bau- und Siedlungsabfolgen des Kastells generell und im besonderen ihrer Stellung zu Objekt XV (s. u.). Ihre Erbauungszeit wird wegen der erwähnten Münzen in „der Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 4. Jh.“ (Bd.I, 29), ihre „Zerstörung“ (Brandschicht!) am Ende des ersten Viertels des 5. Jahrhunderts angenommen. Hier sind somit Diskrepanzen zur Datierung der Siedlungsperioden B und C durch die anderen Mitarbeiter gegeben. Es kommt hinzu, daß sonst für das Ende von Periode B im Kastell eben kein Zerstörungshorizont oder Brandschichten nachgewiesen sind; man fragt sich also, ob die Gleichsetzung der Basilika B mit der gesamten Periode B bzw. der nächst jüngeren Kirche C mit der gesamten Periode C richtig sein können. Es folgen kurze Bewertungen der beiden jüngeren Basiliken C und D, die bereits von demselben Autor in *Klio* 47, 1966, 153–191 publiziert wurden. Basilika C wird nun in „die Zeit vom 2. Viertel bis zum Ende des 5. Jh.“ datiert (Bd.I, 32; in *Klio* 47, 1966, 165 dagegen seltsamerweise noch „ins letzte Viertel des 4. oder ins erste Viertel des 5. Jahrhunderts“). Auch sie fiel einer Brandkatastrophe zum Opfer, was man aber nur in *Klio* 47, 1966, 164 erfährt. Das Ende der Kirche – 1966 wegen fehlender datierender Kleinfunde noch offen gelassen (*Klio* 47, 1966, 164) – wird nun, wie erwähnt, ohne Begründung in das ausgehende 5. Jahrhundert datiert. Es ist müßig zu betonen, daß sich hier weitere erhebliche Widersprüche zu den Datierungen der Siedlungsperioden durch die Mitautoren ergeben, vor allem hinsichtlich der Brandkatastrophe am Ende von Periode C, die ja alle Kastellareale gleichermaßen betroffen haben soll. Zwischen die Basiliken C und D schiebt sich offensichtlich noch ein Wohnhorizont, der dann dem Horizont D 1 im übrigen Kastellbereich entspräche; jedenfalls gibt es ihn noch in *Klio* 47, 1966, 165 ff., wogegen er in Bd.I, 32 f. nicht mehr erwähnt wird („Auf der zerstörten Basilika C wurde die Basilika D errichtet.“). Daß er für den Autor tatsächlich nicht mehr existent zu sein scheint, ergibt sich auch aus der Datierung von Basilika C „in die Zeit vom Ende des 5. Jh. bis zum Jahre 600“ (Bd.I, 33), also nahtlos an Kirche C anschließt; Anhaltspunkte dafür, daß Basilika D erst in justinianischer Zeit errichtet wurde (D 2), gibt es im südlich gelegenen Sektor VII (B. Döhle, Bd.I, 60).

Eine wiederum veränderte Sichtweite und abweichende Datierung bringt T. Ivanov in einem am Schluß des Bandes abgedruckten Beitrag: „Bemerkungen zu den Artikeln von Joachim Herrmann und Klaus Wachtel über die Stratigraphie und Chronologie der Schichten“ (Bd.I, 213 f.). Hier wird Basilika B noch vor die Mitte des 4. Jahrhunderts datiert, also noch in Periode A sowie ihr Ende unter Arcadius und Honorius (408–423) angenommen und mit dem von Periode B

⁸ Zwei altchristliche Basiliken des 4.–6. Jh. im Sektor III. *Klio* 47, 1966, 164.

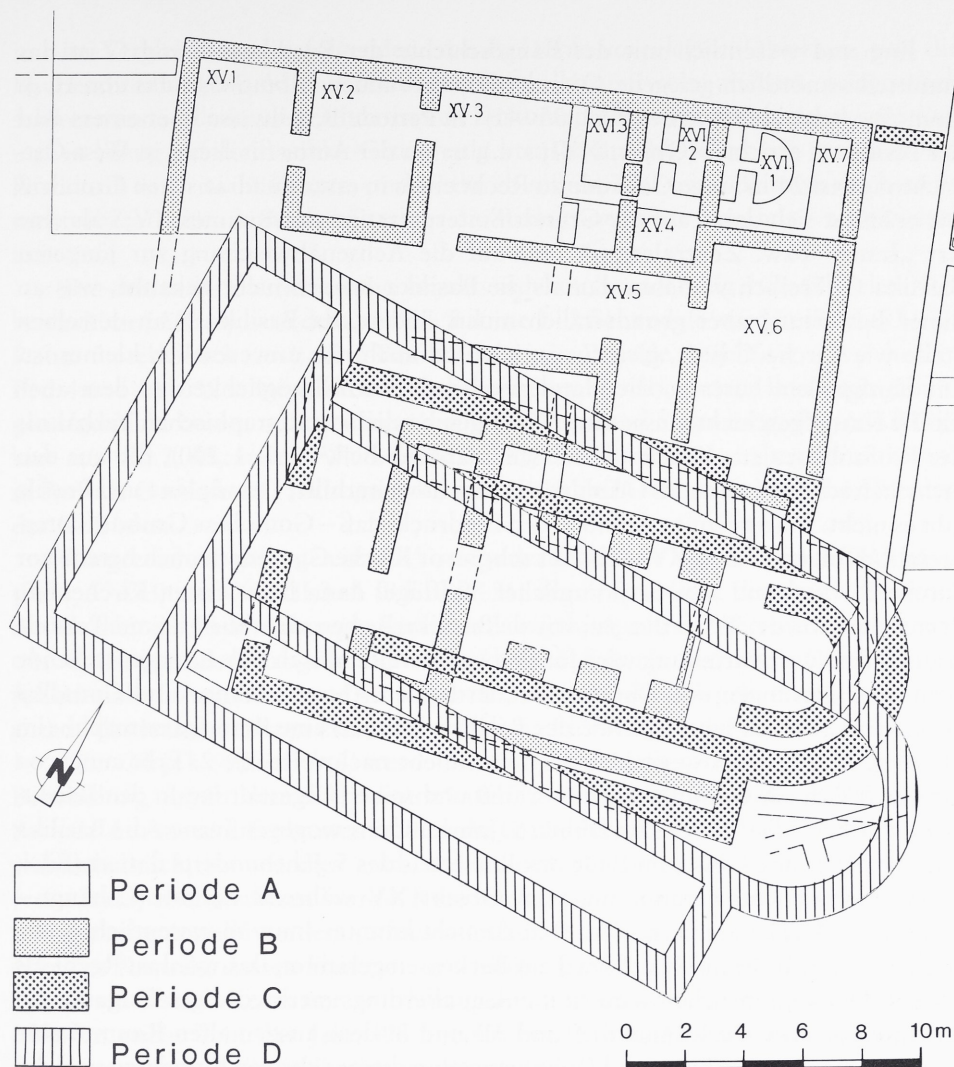


Abb.5. Spätantikes Kastell Iatrus: Objekte XV und XVI im Verhältnis zu den frühmittelalterlichen Kirchenbauten der Perioden B–C (umgezeichnet durch Verf.).

gleichgesetzt, weil „aus dieser Zeit im ganzen Kastell eine Brandschicht beobachtet wird“ (!). Die Konfusion in der relativ- und absolutchronologischen Ansprache der Perioden einschließlich der Einstufung der Brandkatastrophe ist nun vollständig; sie wird in diesem Beitrag fortgesetzt, in dem Verf. feststellt, daß B. Döhle für die folgende Periode C, für das „dunkle Jahrhundert“, das mit den Hunneneinfällen in der Mitte des 5. Jahrhunderts und mit Ostgoteneinfällen am Ende des 5. Jahrhunderts verbunden sei, einen Hiatus postuliert habe. Festlegungen dieser Art sind jedoch nirgendwo zu finden. Der zunächst aufkommende Verdacht, daß hier Periodenverwechslungen vorliegen (etwa C = D 1), bestätigt sich nicht, da Ivanov dann weiter versichert, daß die von Herrmann unterteilte Periode D erst mit Anastasius (491–518) beginnt. Hier liegen schlichtweg grundsätzlich unterschiedliche Auffassungen vor (vgl. Tab.1).

Eng und wesentlich mit der Baugeschichte der Basiliken B und C ist das unmittelbar nördlich gelegene Objekt XV verbunden (*Abb. 3–5*), das von H. J. Gomolka behandelt wurde (Bd. I, 35–41). In Periode B, teilweise über einem Bad der Periode A errichtet (Objekt XVI; s. u.), nahm der Autor für dieses in West-Ost-Richtung fast 24 m lange Gebäude zu Recht einen in etwa quadratischen Grundriß an; er stützt sich dabei auf die Grundrißinterpretation des Raumes XV,5 als eine Art „Innen- bzw. Zentralraum“ und auf die Achsenabweichung zur jüngeren Basilika C. Freilich war ihm damals die Basilika B noch nicht bekannt, was an dieser Bewertung aber grundsätzlich nichts ändert, da Basilika B an derselben Stelle wie Kirche C liegt, gleichorientiert und auch nur unwesentlich kleiner ist. Die einzige dem Leser an die Hand gegebene Kontrollmöglichkeit zu dem auch für die Kastellgeschichte insgesamt wichtigen baulich-stratigraphischen Verhältnis des Profanbaues zur Kirche ist die schematische Beil. 4 (M. 1:200), die aus den mehrfach schon erwähnten Gründen aber nicht weiterhilft; Detailpläne und Profile gibt es nicht. Man gewinnt dennoch den Eindruck, daß – Gomolkas Grundrißinterpretation folgend – Bau XV nicht nur schon vor Kirche C, sondern auch bereits vor Kirche B stand und sein ursprünglicher Südflügel dann beim ersten Kirchenbau demontiert wurde. Trifft dies zu, würde Basilika B eben nicht die gesamte Periode B ausfüllen. Die Beurteilung wird für den Leser weiter durch sich entgegenstehende Befundschilderungen und Datierungen der beiden Autoren Ivanov und Gomolka erschwert: 1. Nach Ivanov, Ende der Basilika B durch eine Brandkatastrophe (im Objekt XV wie auch sonst in Iatrus aber nicht nachweisbar); 2. Erbauung von Objekt XV, nach Gomolka nicht vor 360 und seine Umgestaltung in den Bauzustand der Periode C bereits im frühen 5. Jahrhundert, wogegen Ivanov die Basilika B in die Mitte des 4. bis zum Ende des 1. Viertels des 5. Jahrhunderts datiert (Bd. I, 29f.). Die bauliche Veränderung von Objekt XV während Periode C hängt – Gomolka folgend, der ja Basilika B noch nicht kannte – nun im wesentlichen von Basilika C ab: In Raum XV,2 wird ein Becken eingerichtet, das wohl zu Recht als Taufbecken angesprochen wird (mit einem allerdings merkwürdigen Zugang von der Basilika über die Räume 6, 5 und 3!) und in dem ausgemalten Raum 6 eine *mensa sacra*. Beschreibung und Dokumentation dieser sakralen Einbauten und der Bezug aller Räume untereinander sind nicht immer leicht verständlich und in Beil. 4 zudem nicht nachvollziehbar, da u. a. die Zumauerung einiger Zugänge der Periode B und auch die Öffnung des Raumes 4 zu Raum 5 nicht, sowie einige Mauerverfugungen bzw. angesetzte Mauern, falsch eingetragen sind. Will man die photographische Gesamtaufnahme (Bd. I, Taf. 8) zu Rate ziehen, so muß man aber erst wissen, daß die Unterschrift falsch ist: Objekt XV ist nicht von Osten, sondern von Westen aufgenommen. In Periode D läßt sich Objekt XV nicht mehr ausreichend sicher umschreiben.

Auf die Beschreibung von Objekt XV folgt die des älteren, in Periode A gehörigen Objektes XVI, das unter dem Nordostteil von Objekt XV liegt (*Abb. 3; 5*). Ebenfalls von Gomolka vorgelegt (Bd. I, 43–45), werden seine Funktion als Bad und seine Niederlegung am Ende von Periode A begründet und seine Benützung auf etwa 30 Jahre eingegrenzt (ca. 320–350). Das Bad war offensichtlich in einen größeren Gebäudekomplex eingegliedert, von dem sich nur noch Reste nachweisen ließen; die westlich von ihm gelegenen sind in Beil. 4 nicht eingetragen. Nicht

nur im Vergleich zu den folgenden, von B. Döhle vorgelegten Objekten, sind die Baubeschreibungen und Auswertungen Gomolkas teilweise zu kurz, gelegentlich schwer verständlich, im zeichnerischen Dokumentationsteil zu knapp ausgefallen und in bezug auf die Basilika C zu wenig kritisch durchleuchtet; da er zum einen Basilika B noch nicht kannte, und er durch seinen Tod seine Beiträge auch nicht mehr überarbeiten konnte, hätte hier die Redaktion – wie erwähnt – ausgleichen müssen.

Die fehlende Überarbeitung macht sich auch nachteilig bei Objekt XIX bemerkbar (*Abb. 3*), von dem nur die Räume 1–2 behandelt werden (Bd. I, 53–62; Raum 3 steht noch aus!). Die Baubefunde – in Periode A gehörig – weichen in Beil. 4 und *Abb. 19* in wesentlichen Teilen voneinander ab, und die Baubeschreibungen sind nicht immer auf diese bezogen (z. B. West- und Südmauer). Periode B fällt hier aus (Bd. I, 49, anders Wachtel Bd. I, 17); die Nutzung der alten Bausubstanz in Periode C wurde mir nicht ganz klar, für Periode D fehlt eine bauliche Nutzung des Geländes.

Ausgezeichnet gelungen ist die Vorlage der Objekte VII, XXVI und XXVII,1–2 (Bd. I, 53–93) und XXVII,3–4 (Bd. II, 9–31) durch B. Döhle; dies betrifft sowohl die Klarheit der Beschreibungen samt der dazugehörigen zeichnerischen Dokumentation, die periodenbezogene Datierung der Objekte als auch und vor allem ihre funktionale Interpretation. Die sorgsame, sehr ins Detail gehende Behandlung gerade des letztgenannten erlaubt wesentliche Einblicke in die Kastellgeschichte.

Für Objekt VII (*Abb. 2*) werden wichtige Nachträge zu dessen ausführlicher Behandlung durch denselben Autor⁹ publiziert (Präzisierung der Bebauung in Periode A; An- und Einbauten in Periode C). In Periode C sind Werkstattbefunde wahrscheinlich, so wie dies auch an anderen Stellen im Kastell für diese Zeit (verstärkt?) nachgewiesen wurde. Konnten nach Periode A und B jeweils Planierschichten festgestellt werden, so findet der langrechteckige Bau VII in der Südwestecke des Kastells, dessen Funktion in Periode B unklar bleibt, in Periode C durch Brand sein Ende. Keine der neu hinzugekommenen, stratigraphisch gesicherten Münzen reicht über das Jahr 408 hinaus. Für Periode D sind Lehmziegelhäuser mit gestampftem Lehmfußboden nachgewiesen.

Einphasig ist das in Periode B errichtete Objekt XXVI (*Abb. 3*), ein Bad (Bd. I, 63–71), am Ende der auch zu dieser Zeit als Hauptstraße noch beibehaltenen *via praetoria* gelegen; da sehr klein, vermutet Döhle, daß es wohl nur von der Führungsschicht der Kastellbesatzung genutzt wurde. Bezeichnend für die Geschichte des Kastells ist wiederum, daß das Bad in Periode C in einen einräumigen, vielleicht als Schuppen zu interpretierenden Rechteckbau umgewandelt wurde, der in Periode D weiter benutzt wird.

Wie das kleine ‚Offiziers‘-Bad sind auch die Objekte XXVII,1 und sein nördlicher Vorhof (Bd. I, 73–83) sowie XXVII,2 (Bd. I, 85–93) und XXVII,3–4 (Bd. II, 9–31) für die Geschichte des Kastells sehr aufschlußreich (*Abb. 3*); zusammen mit dem Objekt VII liefern sie auch wichtige Anhaltspunkte zur Datierung der Perioden B–C. Objekt XXVII,1 liegt am Schnittpunkt der *via praetoria* mit einer nordsüdlich verlaufenden Straße. Wie der Fortgang der Grabungen in den

⁹ Ebd. 57–136.

Jahren 1979–1981 gezeigt hat, ist Raum XXVII,1 nur der nordwestliche Teil eines in Periode B errichteten, größeren Gebäudes (Korrekturzusatz: Bd. II, 31). Zu seiner Erbauung mußte die südliche Rückwand der Säulenhalle der *via praetoria* abgerissen werden. Nur in Periode C ist die Funktion dieses Raumes erschließbar, hier allerdings wegen vorzüglicher Erhaltungsbedingungen, eines reichhaltigen und vielfältigen Kleinfundmaterials und auch einer umsichtigen Analyse Döhles mit wichtigen Ergebnissen (Bd. I, 79 ff. mit Abb. 36): Er diente als Lagerraum und wohl auch als Umschlagplatz für Waren. In seinem Ost- und Nordteil war er in Verschlüge aus Rutengeflecht mit Lehmewurf unterteilt, in denen getrennt Weizen und Hirse sowie Weizen und Roggen (korrigiert durch die Botanik: Gerste und Roggen, Bd. II, 233; s. u.) gelagert, während in seinem Südteil Möbelzubehöerteile aus Eisen – wohl in Kisten und Truhen – aufbewahrt wurden; in der Südwestecke stand ein Tisch, um den herum sich neun Bronzemünzen fanden (dazu ein Tintenfaßdeckel, Bd. II, Taf. 77, 486 und vielleicht Teile einer Feinwaage, Bd. II, Taf. 65, 363 u. 77, 363).

Erst in Periode C werden die zweigeschossigen, westlich an XXVII,1 anschließenden Räume 2–4 errichtet. Die Zweckbestimmung von Raum 2 läßt sich wegen eines bescheidenen Kleinfundbestandes nicht mit Sicherheit klären (Anzeichen für einen Mühlenbetrieb), während die Räume 3–4 wiederum Raum 1 vergleichbar sind, also als Waren- und Vorratsmagazin für Handwerks- und Arbeitsgeräte genutzt wurden, auch hier anscheinend nach Warengattungen getrennt. Für alle drei Räume sichern 18 Münzen auf dem Fußboden sowie im Brand- und Bauschutt darüber ihre Benutzung in Periode C (jüngste Prägungen: Honorius, 408–423). In Periode D wird Objekt XXVII nicht mehr genutzt. Mit seiner Gesamtbewertung dieses Baues trifft B. Döhle sicher das Richtige, wenn er auf die steigende „Eigenversorgung und Bevorratung der zum Leben notwendigen Waren- und Produktionsinstrumente“ hinweist und dies sinnvoll und überzeugend in den historischen Kontext einordnet (Bd. II, 31). Prinzipiell trifft diese Bewertung auch auf die Objekte XXVI und VII zu (ein ähnlicher Befund wurde für einen langrechteckigen Raum nördlich der *via praetoria* kürzlich publiziert)¹⁰.

II. Kleinfunde aus dem Kastell (4.–6. Jahrhundert)

In Bd. I werden von G. Gomolka die spätantiken und frühmittelalterlichen Gläser (S. 145–166) und von E. Schönert-Geiß die Fundmünzen (S. 167–209), in Bd. II die Gefäßkeramik von B. Böttger (S. 33–148) und wiederum von G. Gomolka-Fuchs die übrigen Kleinfunde (S. 149–205) vorgelegt. Die Publikation der Gläser schließt auch die ersten drei Grabungskampagnen (1958–1962) ein, alle anderen Fundgattungen beginnen – auch dem Titel der beiden Bände entsprechend – mit 1966, da das ältere Fundmaterial bereits veröffentlicht wurde¹¹.

Die spätantiken und frühmittelalterlichen Gläser: Grundlage der Bearbeitung ist ihre Einbettung in die Siedlungsperioden A–D. Neben den dominanten,

¹⁰ v. Bülow a.a.O. (Anm. 7) 505 ff. mit Abb. 2.

¹¹ Klio 47, 1966, 291–356; ebd. 48, 1967, 251–313 bzw. 315–324; ebd. 50, 1968, 171–250.

diversen Becherformen ist die funktionale Variationsbreite auch der anderen Glasformen groß (vor allem Schalen, Flaschen, Kannen, Balsamarien und Stengelgläser). Grob gesehen kommen alle in allen Perioden mehr oder minder häufig vor: bemerkenswert ist nur, daß die Stengelgläser – abgesehen von einem Exemplar in Periode C – mit 14 Exemplaren erst in D und vor allem mit 28 Stücken dann im frühen Mittelalter der Nachkastellzeit vertreten sind und umgekehrt alle anderen Glasgattungen – wiederum von Ausnahmen abgesehen – in Periode D nicht mehr vorkommen, also die Kontinuität eine extrem selektive ist. Es folgt eine kenntnisreiche, formenkundlich-antiquarische Behandlung der Glasformen, wobei die „römerzeitlichen Gläser der Siedlungsperioden A–C“ (4.–Anfang 5. Jahrhundert) und die „frühbyzantinischen“ aus Periode D und der Nachkastellzeit zusammengezogen werden (Bd. I, 147–150). Besondere Aufmerksamkeit verdienen die ‚späten‘ Gläser, stellt sich an ihnen, d. h. vor allem an den dominanten Stengelgläsern auch die Frage entweder nach der Kontinuität niedermösischer Glashütten oder nach einem kontinuierlichen Glasimport über den historisch so relevanten Einschnitt in der Geschichte der Balkanländer in der Zeit um 600 hinaus. Zunächst fällt jedoch auf, daß die Stengelgläser – wie bereits erwähnt – erst in D verstärkt auftreten; dies verwundert, da – falls es sich um (ost-) mediterrane Importe handeln sollte – diese Gläser dort spätestens seit dem 3. Jahrhundert verfügbar waren; Gomolka irrt, wenn sie diese Glasgattung ausschließlich an das Ostmittelmeergebiet bindet. Sie ist im gesamten mediterranen und circummediterranen Raum verbreitet und auch hergestellt worden¹².

Hat Verf. Recht, wenn sie die Stengelgläser wegen bestimmter Farbgebungen und flüchtiger Produktionsweise als niedermösische, vielleicht sogar lokale Fabrikate ansieht, was möglich ist, aber mit dieser Argumentation nicht recht überzeugt, so wäre die Importfrage ohnehin belanglos. Sie sollte aber in der Diskussion bleiben, solange nicht verschmolzenes Glas, Rohglas und Fehlprodukte in einiger Zahl in Iatrus oder anderswo in Niedermösien belegt werden können. Insgesamt sind 61 Stengelglasfüße im Katalog aufgelistet (Bd. I, 161 ff. Kat. 128–189); abgebildet werden von ihnen jedoch nur zwei (Bd. I, Taf. 64, 132, 188), wozu noch 9 weitere zuvor schon publizierte Stücke hinzukommen¹³ (eine Abb.-Konkordanz fehlt). Wenn Frau Gomolka zu Recht Quellenlage und Forschungsstand beklagt, wäre die Abbildung aller Stücke von Nutzen gewesen, da die Fußformen chronologisch relevant sein können¹⁴. Weil aber die Stengelgläser nicht nur Füße besitzen, sondern auch Kelche bzw. Becher, hätte es sich gelohnt, im Fundmaterial auch nach diesen zu forschen, obgleich es schwierig ist, diese von bestimmten Becherformen – auch diese nur mit wenigen Stücken abgebildet – zu trennen. Dennoch: es kann kein Zweifel sein, daß sich unter diesen Randstücken auch Kelche befinden müssen (etwa Bd. I, Taf. 61, 89; 63, 95–97). Den Abschluß des Glaskapitels bilden Perlen, Armringe, Fenstergläser und Mosaiksteine; die Polyederperlen sind ebensowenig

¹² Hierzu ausführlich V. Bierbrauer, Invillino-Ibligo in Friaul. Teil I: Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum. Münchner Beitr. Vor- Frühgesch. 33 (1986; im Druck).

¹³ G. Gomolka, *Klio* 47, 1966, 355 Taf. 25.

¹⁴ Vgl. Anm. 12.

wie die Polyederohrringe ein „germanisches, um nicht zu sagen gotisches Element“ (Bd. I, 151); sie sind provinzialrömisch-romanisch¹⁵.

Die Fundmünzen bilden den Abschluß von Bd. I. Für die Kampagnen 1966–1973 benennt E. Schönert-Geiß die stattliche Zahl von 9 Goldmünzen, davon 8 als Depotfund in Gebäude XXX, Periode C (noch unpubliziert), 2 Silbermünzen und 553 Kupfermünzen; zusammen mit weiteren 89 Exemplaren¹⁶ steht also ein quantitativ vorzügliches Münzspektrum für das Kastell zur Verfügung (521 bestimm- und 79 zeitlich grob fixierbar). Rund 86% entfallen auf den Zeitraum von der ersten Hälfte des 4. bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Bd. I, 168 Tabelle I), gehören also etwa in die Perioden A–C. Betrachtet man die für die Kastellgeschichte so entscheidende Spanne der Zeit um 400 und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts näher (Bd. I, 169, Tabelle II), so gehören noch 69 Prägungen in die Jahre von 395–408, 14 in 408–423, nur noch 6 in 425–450 und lediglich eine in 450–457. Periode D 1 ist praktisch nicht mehr vertreten, folgt man in der Datierung des Endes von Periode C J. Herrmann oder nur noch sehr schwach vertreten, folgt man B. Döhle, wogegen das 6. Jahrhundert (D 2) wiederum durch 15 Exemplare repräsentiert ist. Auch wenn man von langen Umlaufzeiten ausgeht, ist dieser Befund doch kennzeichnend für die derzeit erkennbare Situation in Iatrus. Vom 7.–10. Jahrhundert fehlen Münzen gänzlich. Erwähnenswert ist ferner noch, daß das Münzmaximum in Periode B liegt. Auf die Diskussion um die Datierung des Endes von Periode C hat das Münzspektrum keinen Einfluß, da die fraglichen Zeiträume für C ohnehin sehr eng sind.

Die Gefäßkeramik: Ihre Vorlage und Bearbeitung durch B. Böttger, der hierüber 1978 promoviert wurde¹⁷, umfaßt den größten Teil des Bd. II. Diese Arbeit verdient eine stärker ins Detail gehende Besprechung als hier möglich, da nur Arbeitsweise und für die Kastellgeschichte wesentliche Ergebnisse bewertet werden können. Angesichts der großen, auf die Schichten von Iatrus beziehbaren Materialmenge ist es selbstverständlich, daß die „vertikale“ Bearbeitungsweise gewählt wird; hierfür wird die Periodendatierung, in deren präzisen Ansatz Böttger B. Döhle folgt (!), jedoch auf die Jahrhunderthälfte für A–C umgestellt (1. Hälfte des 4.–1. Hälfte des 5. Jahrhunderts) und D in das 6. Jahrhundert gesetzt (das strittige D 1 wird nicht mehr berücksichtigt!). Die Zielsetzung ist klar formuliert: „Schließlich erschien es mir wichtiger, den Versuch zu unternehmen, auf der Grundlage vor allem der statistischen Auswertung der Keramikfunde aus Iatrus den sozialökonomischen Status eines spätrömischen Kastells an der unteren Donau in seinen einzelnen Entwicklungsetappen zu verfolgen, seine Versorgungsverbindungen, seine Belieferung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgefäßen zu klären und damit ein Beispiel für eine integrierende Erforschung des römischen Limes in Bulgarien zu geben ...“ (Bd. II, 34). Sie ist also konsequent in die Grabungskonzeption eingebunden und man wird den Autor hieran messen dürfen.

¹⁵ Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. *Bibl. degli Stud. Medievali* 7 (1975) 164ff. und zuletzt I. Bóna in: E. B. Vago u. I. Bóna, Der spätrömische Südostfriedhof. Die Gräberfelder von Intercisa I (1976) 196ff.

¹⁶ *Klio* 47, 1966, 397ff.

¹⁷ *Ethn.-Arch. Zeitschr.* 21, 1980, 427ff.

Funktional wird zunächst zwischen Transportgefäßen (Amphoren), Tischgefäßen (Kannen, Becher, Tassen, Teller, Schalen und Schüsseln), Küchengefäßen (Töpfe, Reibschüsseln, Siebgefäße) und Vorratsgefäßen (Kessel, Dolia) geschieden, wobei sich diese Einteilung (natürlich) nicht immer mit der typologisch-formenkundlichen Gliederung zur Deckung bringen läßt. Diese ist ausgerichtet: 1. nach „grundlegenden“ Formmerkmalen, die somit funktionalen Gesichtspunkten verpflichtet ist („Gruppe“), 2. nach „hauptsächlichen“ Formmerkmalen, die sich noch nahe an der Gruppendefinition bewegt („Typ“) und 3. nach „typologisch-formalen“ Kriterien („Form“); hinzu kommen 4. noch Varianten (Bd. II, Tab. S.35). Am Beispiel der Transportbehälter Amphoren (Gruppe), der neben den (lokalen) Töpfen mengenmäßig am stärksten vertretenen Gefäßgattung, kann die Arbeitsweise Böttgers gut gekennzeichnet werden. Er unterscheidet vier Typen (I–IV), die formal weiter aufgegliedert werden, so Typ I, Formen 1–4; II, 1–6; III, 1–3 und IV, 1–2. Anhand des Vorkommens in Iatrus selbst wird ihre „typologische Entwicklung“ beschrieben, soweit sie durch alle oder mehrere Perioden verfolgbar ist (I, 1: A–D; I, 4: B–C; I, 6: A–D; II, 1: A–D; II, 5: A–D; III, 1: B–D; IV, 1: A–D). Wo dies nicht der Fall ist, wird versucht, die Stücke „entwicklungsgeschichtlich“ in ein Netz von älteren, zeitgleichen und jüngeren Amphoren von anderen Fundorten einzuhängen. Bei umfassender Berücksichtigung technologischer Beobachtungen werden hier zweifelsohne wichtige formenkundliche und auch chronologische Ergebnisse gewonnen.

Grundlage für die wirtschaftshistorische Interpretation bilden die Ausführungen zur „stratigraphischen“ und zur „typologischen“ Fundstatistik (Bd. II, 70–82); erste verschafft zunächst einen generellen, periodenbezogenen Überblick über die Mengenanteile der funktionsbedingten Keramikgruppen (Bd. II, 70 Tabelle 1; 71 mit Graphik), die dann nochmals nach den einzelnen Gebäuden aufgeschlüsselt werden (Bd. II, 72 ff. Tabelle 2); um mit vergleichbaren, numerisch auswertbaren Stückzahlen weiter arbeiten zu können, wird die Mindestgefäßzahl ermittelt, ein hinsichtlich der Zielsetzung notwendiges Berechnungsverfahren. Was hier in den Tabellen 1–2 und im Diagramm S. 71 schon zu erkennen ist, wird bei der „typologischen Fundstatistik“ nochmals in prozentual aufgearbeiteten, periodenbezogenen Graphiken und Tabellen zusammengefaßt, wobei alle Relationen ausgeschöpft werden (Bd. II, 75 ff. Tabellen 3–19). Einzel- und Gesamtbeobachtungen können hier nicht referiert werden; sie werden aber alle deutlich in den auswertenden Kapiteln „Zum Verhältnis von Import- und Lokalware“, „Die Lokalware“ und „Die Importware“ (Bd. II, 83–87), wobei bei letzterer nochmals zwischen direktem Import (Gebrauchsgegenstände, Tischgeschirr) und indirektem Import (Transportbehälter samt Inhalt) geschieden wird.

Böttger geht von der grundsätzlich richtigen Prämisse aus, daß „für die Charakterisierung des in seinen einzelnen Existenzperioden jeweils erreichten ökonomischen Standes des Kastells die Bestimmung des Verhältnisses von zugelieferten zu selbst hergestellten Waren von besonderer Bedeutung“ ist (Bd. II, 83), wobei die Unterscheidung zwischen Transportmitteln und Lebensmitteln (Gefäßinhalt) und „speziellen Gefäßen aus auswärtigen Produktionsorten“ entscheidend ist. Bei der zunächst noch undifferenzierten Gegenüberstellung der Import- und der Lokal-

ware (Bd. II, 82 Diagramm 16) zeigt sich – und dies ist wichtig (s. u.) –, daß beide während der Periode A–D annähernd stabil blieben, also auch die Zulieferungen ins Kastell, was „der bestehenden Ansicht der von der Instabilität der militärischen Versorgung als Folge der bedrohten Lage ... und des deshalb notwendigen Überganges zur Eigenversorgung des Kastells entgegensteht“ (Bd. II, 82) und „für die Annahme eines Zusammenbruchs des alten Versorgungssystems im letzten Viertel des 4. Jh. durch die Gotenverheerungen oder in der 1. Hälfte des 5. Jh. durch die Hunnenherrschaft und eines daraus resultierenden sprunghaften Ansteigens der Lokalproduktion ... es also keinerlei Anzeichen zu geben“ scheint (Bd. II, 83; anders Döhle, ebd. 31, und auch teilweise Gomolka, s. u.). Die weiter nach einzelnen Gefäßtypen differenzierte Import/Lokalware ergibt wichtige Besonderheiten: Generell läßt sich nachweisen, daß also der indirekte Gefäßimport (Amphoren als Transportbehälter) und damit auch eine bestimmte Lebensmittelzufuhr (s. u.) kaum zurückgehen, hingegen die Zulieferung von Gebrauchsgeschirr (Trink- und Eßgeschirr) abnimmt und durch ‚lokale‘ Erzeugnisse ersetzt werden. Ist dieses Ergebnis in der Grundaussage wohl richtig und zugleich bemerkenswert (Bd. II, 84f.), so fällt es schwer, den entscheidenden Festlegungen Böttgers zur Analyse des indirekten Gefäßimportes (Bd. II, 85–87) in allen Punkten zu folgen, zumal hier bereits in hohem Maße durchaus problematische Ergebnisse des folgenden Kapitels „Zur speziellen Funktionsbestimmung der Amphoren“ einfließen (Bd. II, 87–90). Statistisch richtig, aber überinterpretiert ist, daß z. B. Amphorentyp I im Verlauf der Siedlungsperioden zurückgeht (A = 65%, B = 61%, C–D = 45%). Indem Verf. dies mit dem Ansteigen der Vorratsgefäße (A = 39%, B = 34%, C = 43%, D = 50%), der landwirtschaftlichen Gerätschaften (Bd. II, 85f.; was nicht stimmt: Gomolka-Fuchs Bd. II, 157; s. u.), der Mahlsteine und Mörser zu erklären versucht, folgert er, daß der Transportinhalt dieser Amphoren Getreide (speziell Gerste und Weizen) gewesen sei (so auch mit formalen Überlegungen: Bd. II, 87), das nun verstärkt am Ort produziert worden sei (vgl. aber Bd. II, 75f. Tab. 6). Demgegenüber stehe ein kontinuierliches Anwachsen des Amphorentyps II (A = 31%, B = 34%, C = 40%, D = 43%), der im Amphorengesamtbestand ohnehin die höchsten Mengenanteile aufweist; der Inhalt sei demnach ein Massenprodukt, das nicht am Ort produziert werden konnte, also Wein, mit dem die Kastellbesatzung zu allen Zeiten konstant versorgt worden wäre. Im Amphorentyp III müsse der kostbarste Inhalt herbeigeschafft worden sein, da seine Mengenanteile die geringsten sind, also Olivenöl. Entscheidende Voraussetzung für die Stimmigkeit der wirtschaftshistorischen Interpretation und damit für das abschließende Kapitel über „Die Versorgungsverbindungen des Kastells“ (Bd. II, 90–94) wären also die richtige Interpretation der Verhältniszahlen einerseits und die zutreffende Bewertung der Amphoreninhalte andererseits. Ersteres ist m. E. zu wenig hinterfragt sowie die Berechnungsgrundlagen und die Statistik überfordert, während die Festlegung des Amphorentyps I als Getreidetransportmittel nicht überzeugt¹⁸. So ist Böttger weiter der Meinung, daß für den nach seiner Auffassung getreideimportierenden Amphorentyp I,1 Kleinasien (und das östliche Mittelmeergebiet) anzuneh-

¹⁸ Vgl. hierzu z. B. G. E. Rickman, *The grain trade under the Roman Empire*. Mem. Am. Acad. Rome 36, 1980, 261 ff.

men sei, da die Balkanhalbinsel als Getreidelieferant aus historischen Gründen ausscheide. Dies ist weder historisch noch archäologisch belegbar (vgl. auch die völlig entgegengesetzte archäobotanische Untersuchung; s.u.), zumal er sich hier auch widerspricht (ab Periode B wird mit zunehmender Eigenversorgung gerechnet: Amphorentyp I,1; vgl. weiter seine entgegenstehende, generelle Bewertung, oben S.459 zitiert). Sollte die Interpretation des Amphorentyps I sich also als falsch erweisen, so hat dies natürlich Rückwirkungen auf die Funktionsansprache auch der anderen Amphorentypen und somit auf die Grundzüge der Auswertung insgesamt. Wie kompliziert die Sachlage und wie wenig geklärt sie ist, zeigt das Beispiel des Amphorentyps III,1: Wenn er in Mösien hergestellt wurde, wie Böttger annimmt, dann decken sich Produktionsort des Transportbehälters und des Inhaltes (nach seiner Meinung Olivenöl) nicht. Dieses Beispiel zeigt aber auch, daß die Herkunftsbestimmung der Amphoren entscheidende Voraussetzung in einer wirtschaftsgeschichtlich aufgebauten Argumentationskette ist, wofür keine ausreichende Grundlage gegeben wird. Angesichts der zuvor wiederholt vorgenommenen klaren Festlegungen überrascht das bescheidene Schlußwort doch ein wenig: „... müssen unsere Interpretationsversuche vorerst mit nur hypothetischen Ergebnissen enden“ (Bd.II, 94). Insgesamt fällt bei der hier etwas näher referierten Amphorenbearbeitung auf, daß die einschlägige Spezialforschung, die seit geraumer Zeit von Engländern, Franzosen und Italienern bestimmt wird, nicht zur Kenntnis genommen wurde; dies wirkte sich natürlich ganz besonders nachteilig in der Beurteilung der so wichtigen und von Böttger nicht befriedigend bewältigten Provenienzfrage aus¹⁹. Ähnliches gilt für die Feinkeramik, auf die hier nicht näher eingegangen wurde. Den in vielem dennoch beachtenswerten Beitrag Böttgers zur Gefäßkeramik beschließt der „Beschreibende Schichtenkatalog der stratigraphisch gesicherten Gefäßfunde“ (Bd.II, 94–148), in den schon eine Reihe noch nicht publizierter und auch in der Numerierung gegenüber Beil.4 geänderter Bauten einbezogen sind (vgl. Bd.II, Abb. S.95).

Die (übrigen) Kleinfunde des 4.–6. Jahrhunderts werden von G. Gomolka-Fuchs vorgelegt (Kat.: Bd.II, 174–205) und behandelt (Bd.II, 149–174). Der Katalog ist inhaltlich sorgfältig erstellt; gelegentlich stören falsche Tafelverweise (z.B. Bd.II, 174f.) und generell das nicht leichte Auffinden der Objekte auf den Tafeln 55–79, da diese nicht numerisch angeordnet sind. Die Behandlung der

¹⁹ Ob dies an Problemen der Literaturbeschaffung lag oder das Schrifttum ab 1977 nicht mehr eingearbeitet werden konnte (z.B. C. Scorpan, Contribution à la connaissance de certains types céramiques romanobyzantins [IV^e–VII^e siècles] dans l'espace istro-pontique. *Dacia* 21, 1977, 269ff.), ist unklar: vgl. z.B. D. P. S. Peacock, Roman amphorae: typology, fabric and origins. In: *Méthodes classiques et méthodes formelles dans l'étude des amphores. Actes du Colloque de Rome, 27–29 Mai 1974.* Coll. École Franç. Rome 32, 1977, 261ff.; J. W. Hayes in: J. Humphrey (Hrsg.), *Excavations at Carthage 1975 conducted by the University of Michigan, I* (1976) 47ff. und J. A. Riley ebd. VI (1981) 85ff.; ders., *The pottery from the first session of excavation in the Caesarea hippodrome.* Bull. Am. School Oriental Research 218, 1975, 25ff.; D. Manacorda in: A. Carandini, C. Panella (Hrsg.), *Ostia IV. Le Terme Nuotatore.* Studi Misc. 23 (1977) 116ff.; C. Panella, *Annotazioni in margine alle stratigrafie delle Terme ostiensi del nuotatore.* In: *Recherches sur les amphores romaines.* Coll. École Franç. Rome 10, 1972, 69ff. und dies. in: A. Carandini, C. Panella (Hrsg.), *Ostia III. Le Terme del Nuotatore.* Studi Misc. 21 (1973) 463ff.; vgl. ferner M. Mackensen, *Amphoren und Krüge aus Invillino.* In: Bierbrauer a.a.O. (Anm. 12). – M. Mackensen werden auch die diesbezüglichen Hinweise verdankt.

Kleinfunde ist gut gelungen, Bedenken gravierender Art sind kaum anzumelden. Chronologisch strittige Fälle wirken sich in der periodenbezogenen Auswertung nicht aus, da diese zum einen vorsichtig gehalten ist und zum anderen die Kleinfunde, selbst das Trachtzubehör, nicht so scharf datiert werden können wie die Schichten A–C; eine Ausnahme machen unter den 31 Fibeln allenfalls die 6 Zwiebelknopffibeln. Aber auch bei ihnen hat man den Eindruck, daß der vom Normalfall der Bearbeitung stratigraphisch gesicherter Kleinfunde abweichende, angesichts dieser Sachlage aber vertretbare Weg ein wenig überstrapaziert wird: ihr Benützungszeitraum wird häufig allein von ihrem Vorkommen in den Perioden A–D abhängig gemacht, das Problem von ‚Altstücken‘ dabei zu wenig berücksichtigt (extremes Beispiel: Zwiebelknopffibel Nr. 237 vom Typ Keller 3 B in Periode D, Bd. II, 151). Dies führt dann in der Zusammenfassung dazu, daß für die „Mehrzahl der Funde Kontinuität von C zu D, d. h. vom 4. bis zum 6. Jh.“ konstatiert wird (Bd. II, 174). Auch hier zeigt sich die geringe Abstimmung zwischen den Bearbeitern der Befunde und der Kleinfunde: Was für erstere ein großes Problem darstellt (D 1 mit 75 oder gar 100 Jahren), wird von letzteren nicht ausreichend diskutiert; dies fiel schon bei der Behandlung der Keramik auf, bei der Böttger ‚seine‘ Periode D nur auf das 6. Jahrhundert bezog.

Zu begrüßen ist die Zurückhaltung in der ethnischen Bewertung des Trachtzubehörs, des Schmucks und der auffallend wenigen Waffenfunde (Bd. II, 150–155). Würden bei ihrer Einzelbehandlung teilweise starke ostgermanische Bezüge, vorwiegend zur Černiachow- und Sîntana-de-Mureş Kultur festgestellt (z. B. Fibeln der Gruppen 2–3), die nicht immer richtig sind (Polyederohrringe, Pfeilspitze Nr. 295), so werden hieraus (vorerst?) keine weitreichenden Schlüsse auf die Zusammensetzung der Kastellbesatzung gezogen (Bd. II, 173). Zu viele Aspekte bedürfen hierbei noch einer sorgsamten Klärung, die aber verlässlich erst nach Abschluß des Grabungsunternehmens angegangen werden können. Hierbei wird das nach seinen Gründen am Ort zu hinterfragende Vorkommen von ethnisch evtl. aussagekräftigem Fundstoff keine geringe Rolle spielen: So fällt z. B. auf, daß die Fibelgruppe 3, eiserne Armbrustfibeln mit unterer Sehne, mit siebzehn Exemplaren bei weitem am häufigsten vertreten, sich zu annähernd gleichen Teilen auf die Perioden B/C und D verteilt. Da aber ethnische Bewertungen des Fundstoffs selbst bei der Einzelbehandlung und erst recht bei der zusammenfassenden Auswertung zurückhaltend vorgenommen werden, soll auch hier auf im Einzelfall eindeutig falschen kulturhistorischen Bezügen nicht insistiert werden²⁰.

Große Sorgfalt und Kenntnisreichtum kennzeichnen die ausführliche Behandlung der für die Kastellentwicklung so wichtigen Sachgruppen der Werkzeuge und Geräte, der landwirtschaftlichen Geräte und des Bau- und Möbelzubehörs (Bd. II, 155–163), wobei Eisenverarbeitung nur aufgrund eines Barrenfundes und Bronzeschmiedehandwerk wegen zweier nicht gesichert als Gußlöffelchen interpretierbarer Fundstücke angenommen wird; das mag zutreffen, wäre dann aber erst durch Grabungsbefunde zu bestätigen. Da es sie offensichtlich gibt (z. B. Wachtel Bd. I,

²⁰ z. B. massive Polyederohrringe in den Perioden B–C, die eben nicht im Verband der ‚klassischen‘ Černiachow- und Sîntana-de-Mureş Kultur vorkommen, zu der auch nicht mehr das Gräberfeld von Botosani gehört. E. u. N. Zaharia, *Dacia* 19, 1975, 216ff.

18: „Gruben mit größeren Schlackenresten“ im aufgegebenen Peristylhof), wären wiederum eine stärkere Rückbindung oder zumindest allgemeine Verweise auch auf noch nicht publizierte, aber in dieser Richtung auswertbare Befunde nötig gewesen. Gesichert ist hingegen die Stoffherstellung (Bd. II, 157 u. 169 f.; Webstuhl in Objekt XXX, weitere neun Webgewichte in XXXII, beide Periode C und noch nicht publiziert). Landwirtschaftliche Geräte wurden „aus allen Siedlungshorizonten nur in geringer Zahl gefunden“ (Bd. II, 157; nochmals verstärkt: Bd. II, 174); dies verwundert, da B. Böttger sich bei der Bewertung von Periode C noch hierauf – in freilich umgekehrten Sinn – berufen hatte (Bd. II, 85).

Hinsichtlich der zahlreichen Lampenfunde schließt Verf. Importe weitgehend aus („Provinzerzeugnisse – Limesprodukte“), wobei nach dem Vorbild nordafrikanischer Lampen gefertigte Exemplare in Periode C und solche nach ostmediterranean Vorbild in Periode D (D 2?) dominieren (Bd. II, 166 ff.).

Auffallend zahlreich sind die Mühlsteine von Handdrehmühlen vertreten (72 Exemplare; Bd. II, 170 ff.), was gut mit der Interpretation Döhles für die Periode B, vor allem für C korrespondiert.

Von E. Hajnalová, Nitra, werden die „Archäobotanischen Funde“ behandelt (Bd. II, 207–236). Hat man zuvor schon mangelnde Abstimmung der Autoren untereinander beklagt, so trifft dies nun in hohem Maße auf die fachübergreifende Zusammenarbeit zwischen Archäologie und Botanik zu (ähnliches schon bei der Numismatik): 1. „Wir sind uns dessen bewußt, daß dieser Teil des Beitrages deswegen nicht entsprechend aufgearbeitet werden kann, weil weder die primäre Grabungsevidenz, noch genügend Informationen über die Lokalisierung des archäologischen Materials und der übrigen Bodenfunde, die das hier analysierte biologische Material begleitet haben, vorhanden sind. Der Beitrag ist jedoch ohne diesen Teil als unvollständig zu betrachten ...“ (Bd. II, 208 und auch 231 f.) und 2. „Beim Studium der Dokumente (gemeint sind die zu spät übersandten Grabungsunterlagen) stellten wir fest, daß wir nicht sämtliches, in Krivina gefundenes archäobotanisches Material zur Analyse erhalten haben“ (Bd. II, 227).

Der Hauptteil des untersuchten Materials entfällt auf die Periode C (Bd. II, 229; warum?) und hier wiederum auf das Objekt XXVII,1 und das noch nicht publizierte Objekt XXXII. Zur Herkunft der Getreidepflanzen äußert sich Verf. mehrmals dezidiert: Wir haben „keinen wesentlichen Grund, anzunehmen, daß die Pflanzenreste in den Proben ... importiertes Getreide wären“ (Bd. II, 229) und es „drängt sich der Gedanke auf, ob das Getreide aus Krivina nicht eher ausgeführt als eingeführt wurde“ (Bd. II, 231). Ein Getreidewechsel wird in der Landwirtschaft Krivinas angenommen (Frühjahrsgetreide: Gerste, Hirse und vielleicht Roggen; Wintergetreide: Weizen). Diese Ausführungen wirken natürlich unmittelbar zurück auf die Interpretationen Böttgers zu dem Amphorentyp I, der diese als Transportmittel für Getreide einstuft. Da auch die Zunahme landwirtschaftlicher Gerätschaften ab Periode B nach Gomolka-Fuchs nicht zutrifft, entfallen die flankierenden Argumente für Böttgers These weitgehend; so nimmt es nicht Wunder, daß auch Frau Hajnalová ihr vehement widerspricht (Bd. II, 229). Seiner Annahme, daß Getreide „am ehesten aus dem Nordwestteil Kleinasiens“ nach Iatrus importiert wurde (Bd. II, 92), steht also die der Botanikerin entgegen, daß „Weizen eine der wichtigsten angebauten Pflanzen im Norden der VR Bulgarien im 4.–6. Jh.

war“ (Bd. II, 232). Da der Beitrag von Frau Hajnalová bereits 1975 abgegeben wurde, wundert man sich, daß Böttger hierauf keinen Bezug nimmt.

Bd. II wird durch die Bekanntgabe des nur bescheidenen epigraphischen Materials abgeschlossen (K. Wachtel, Bd. II, 237–242).

III. Die frühmittelalterliche Siedlung

Hierzu liegen bereits ein einführendes Kapitel von J. Herrmann (Bd. I, 19–21) sowie die Publikation von 16 von V. Dimova (Bd. I, 95–99) und weiteren 18 von J. Herrmann und M. Wendel bearbeiteten Grubenhäusern (Bd. I, 119–144) vor; dazwischen geschoben ist eine ausführliche Auswertung durch J. Herrmann: „Die frühmittelalterlichen Siedlungen auf dem Gelände des Kastells Iatrus“ (Bd. I, 101–117; dazu die Beil. 3 und 5). Eine eingehende Würdigung dieser wichtigen Befunde übersteigt den Rahmen dieses Beitrages; sie ist aber unerlässlich, da die frühmittelalterlichen Siedlungen in die wichtige Kontinuitätsfrage von der Spätantike zum Mittelalter führen (7.–9. Jahrhundert), zu der die Grabungen in Krivina teils neue, teils ergänzende, auch chronologisch bedeutsame Ergebnisse beisteuern können. So geht J. Herrmann davon aus, daß „die frühmittelalterliche Besiedlung nach der Zerstörung des Kastells um 600 auf diesem Gelände sich fortsetzte, und zwar in einer dörflich organisierten, locker gegliederten Siedlung“ (Bd. I, 20). Die Besprechung der bereits publizierten Befunde zur frühmittelalterlichen Siedlung erfolgt zusammen mit der als Band III der Iatrus-Publikation für 1985 angezeigten Vorlage und Bearbeitung der Keramik²¹, da in diesem Zusammenhang dann auch die wichtige Frage frühbyzantinischer Keramiktraditionen in das frühe Mittelalter hinein mitberücksichtigt werden kann.

Der Gesamteindruck zu den beiden Iatrus-Bänden ist trotz der vielfältigen Kritik dennoch leicht zu umschreiben: Allein Zustandekommen und Durchführung dieses umfangreichen, grabungstechnisch schwierigen und wissenschaftlich anspruchsvollen Grabungsunternehmens, modern und sorgsam durchgeführt, nötigt Anerkennung ab. Schon jetzt sind wesentliche neue Einblicke in die spätrömisch-spätantike Geschichte eines niedermösischen Limeskastells möglich, wobei der wirtschaftshistorischen Komponente besondere Bedeutung zufällt; die weitere Publikation der Befunde und Funde wird das Interpretationsnetz verdichten und manches klären, was noch offen oder strittig ist. Wenn man davon ausgehen darf, daß die beklagten Mängel (vor allem eine bessere redaktionelle Durcharbeitung und inhaltliche Abstimmung unter den Autoren des Kollektivs; periodenbezogene, ausführliche Zusammenfassungen; möglichst geschlossene Publikation eines Gebäudes in einem Band; fehlerloses Planmaterial; periodenbezogene Herauszeichnungen) noch auf Startschwierigkeiten der Publikationsreihe zurückzuführen sind, wird man sich auf die nächsten Bände um so mehr freuen dürfen. Iatrus-Krivina zeigt einmal mehr, welche Chancen die so mühevollen, flächige Untersuchung eines Platzes eröffnet; für die nun mehr als 20jährige Grabungs- und Forschungstätigkeit ist daher sehr zu danken.

²¹ H. Wendel, Die mittelalterlichen Siedlungen; die Keramik wurde von diesem Autor im Rahmen einer 1978 abgeschlossenen Dissertation behandelt: *Ethn.-Arch. Zeitschr.* 21, 1980, 439ff.; ders., *Zeitschr. Arch.* 14, 1980, 173–193.